

An den meisten von ihnen...

**Predigt aus 1. Korinther 10, 1 - 13
im Abendmahlsgottesdienst
am eidgenössischen Dank-, Buss- und Betttag,
21. September 2003
im Basler Münster
Pfr. Dr. Paul Bernhard Rothen**

**Lesungen: Psalm 90
2. Mose 32,1 - 10**

Ich will euch aber, liebe Brüder, nicht in Unwissenheit darüber lassen, dass unsre Väter alle unter der Wolke gewesen und alle durchs Meer gegangen sind; und alle sind auf Mose getauft worden durch die Wolke und durch das Meer und haben alle dieselbe geistliche Speise gegessen und haben alle denselben geistlichen Trank getrunken; sie tranken nämlich von dem geistlichen Felsen, der ihnen folgte; der Fels aber war Christus.

Aber an den meisten von ihnen hatte Gott kein Wohlgefallen, denn sie wurden in der Wüste erschlagen.

Das ist aber geschehen uns zum Vorbild, damit wir nicht am Bösen unsre Lust haben, wie jene sie hatten. Werdet auch nicht Götzendiener, wie einige von ihnen es wurden, wie geschrieben steht (2.Mose 32,6): »Das Volk setzte sich nieder, um zu essen und zu trinken, und stand auf, um zu tanzen.«

Auch lasst uns nicht Hurerei treiben, wie einige von ihnen Hurerei trieben: und an einem einzigen Tag kamen dreiundzwanzigtausend um. Lasst uns auch nicht Christus versuchen, wie einige von ihnen ihn versuchten und wurden von den Schlangen umgebracht. Murt auch nicht, wie einige von ihnen murrten und wurden umgebracht durch den Verderber.

Dies widerfuhr ihnen als ein Vorbild. Es ist aber geschrieben uns zur Warnung, auf die das Ende der Zeiten gekommen ist.

Darum, wer meint, er stehe, mag zusehen, dass er nicht falle. Bisher hat euch nur menschliche Versuchung getroffen. Aber Gott ist treu, der euch nicht versuchen lässt über eure Kraft, sondern macht, dass die Versuchung so ein Ende nimmt, dass ihr's ertragen könnt.

1. Korinther 10,1 - 13

I

Liebe Betttagsgemeinde!

Wir sind ein christliches Volk! Oft denken wir nicht weiter daran. Das Religiöse ist den meisten nicht besonders wichtig. Aber gerade daran zeigt sich: Wir sind wirklich ein christliches Volk. In anderen Ländern steht an jeder Strassenecke ein kleiner Altar, Priester vollziehen geheimnisvolle Rituale; oder man versammelt sich mehrmals im Tag öffentlich

zum Gebet. Bei uns aber fordert das Religiöse wenig Zeit und Energie. Wir sind getauft, sind nach der Konfirmation zum Abendmahl gegangen und beten im stillen Kämmerlein das Unser Vater... und dann versuchen wir, als ordentliche und rechtschaffene Menschen den Glauben in die Tat umzusetzen.

Durch Taufe und Abendmahl, schreibt der Apostel Paulus, gehören wir leibhaftig zu Christus. Und das heisst: Für das Religiöse ist Christus zuständig. Er hat getan, was religiös nötig war, hat sich geopfert und hat die Verantwortung übernommen für all das, was über die Vernunft hinausgeht. Denn (auch wenn wir nicht daran denken): es gibt ja viele Dimensionen im Leben, die mehr und etwas anderes sind, als unsere Gedanken fassen. Es gibt unheimlich dunkle Mächte, die einen Menschen gefangen nehmen und an Leib und Seele krank machen können. Es gibt verlockend helle und hohe Sphären, die uns ein Glück versprechen, das wir hier auf Erden nie finden. Dämonen und Engel umgeben uns, sagt die Bibel. Aber für all trägt Christus die Verantwortung. Wir müssen nicht Tische rücken und mit jenseitigen Geistern Verbindung aufnehmen. Wir müssen nicht das Schicksal aus den Handlinien ablesen, ein Mondritual vollziehen und vor den geheimnisvollen Mächten des Blutes erschauern... Christus hat für all dieses Schauderhafte und Unergründliche die Verantwortung übernommen. Er hat für uns, könnte man sagen, die Schwierigkeiten aufgelöst, die Gott mit uns hat; er will für uns die Schicksalsmächte zum Guten wenden.

Dass wir in dieser Weise die religiösen Aufgaben an Christus delegieren dürfen, hat uns viel Gutes gebracht, liebe Gemeinde! Wir nehmen das meistens allzu selbstverständlich. Aber nur weil Christus uns die religiösen Sorgen abgenommen hat (nur darum!), können wir so viel Zeit und Kraft auf das verwenden, was Gott uns Menschen zur Aufgabe gemacht hat und was darum auch wirklich in unserer Macht steht. Um es beispielhaft zu sagen: Wir beten nicht nur darum, dass kein Blitz unser Haus trifft. Wir haben auch die Natur beobachtet und einen Blitzableiter entwickelt und an unseren Häusern montiert. Unsere Ärzte beschwören nicht die Geister. Sie haben nüchtern den menschlichen Körper erforscht und können mit staunenswert kunstvollen Eingriffen manchem kranken Menschen Hilfe bringen. Und wir unterhalten keinen zahlreichen Klerus, der magische Riten vollzieht, wir brauchen das Geld lieber, um den Armen ein menschenwürdiges Leben zu ermöglichen und mit den Kindern fröhlich in die Ferien fahren. Wir leben nüchtern, pragmatisch, der Welt zugewandt und tun, was wir Menschen tun können. Und diese Freiheit zur Welt, liebe Gemeinde, haben wir Christus zu verdanken, einzig ihm. Denn überall sonst leben die Menschen eingebunden in eine Masse von religiösen Pflichten und tragen die Scheu vor jenseitig verborgenen Mächten mit sich. Sind wir nicht oft allzu wenig dankbar für die Freiheit, die uns Christus geschenkt hat, und missbrauchen sie gedankenlos für eigensüchtige Zwecke?

II

Wir sind ein christliches Volk. Christus hat mit Taufe und Abendmahl die religiöse Verantwortung für uns übernommen. Aber der Apostel Paulus schreibt der Christengemeinde in Korinth mit deutlichen Worten: Dadurch ist noch nichts gesichert. Auch ganz Israel, schreibt Paulus, war leibhaftig, materiell mit Gott verbunden. Sie waren, wie das Alte Testament erzählt, unter der Wolke und durch das Wasser des Meeres gezogen und waren also getauft. Sie hatten in der Wüste eine geheimnisvolle, geistliche Speise bekommen und waren so mit Gott vereint. Doch den meisten von ihnen hat das nichts geholfen. Im Alten Testament, schreibt Paulus, können wir das nachlesen. Es ist wie ein Bilderbuch, in dem wir sehen können, wie Gott mit den Menschen umgehen will, für die er die Verantwortung übernimmt.

Was mit uns sein wird in Ewigkeit, wenn einmal der Tod uns alle Möglichkeiten aus der Hand nimmt, das weiss kein Mensch. Dafür ist Christus zuständig. Christus aber sagt uns durch seinen Apostel: Ich gebe euch das Bilderbuch des Alten Testaments. Da könnt ihr sehen, wie ich euer Gott sein und mit euch umgehen will. Und da sehen wir, liebe Gemeinde: „An den meisten von ihnen hatte Gott kein Wohlgefallen“. Ganze Generationen sind von Gott verstossen worden und durften das wunderbar Gute, das er ihnen schenken wollte, nicht sehen und schmecken.

Auch für uns gilt das: Wenn wir getauft sind – das ist keine Garantie dafür, dass Gott uns einmal dann das ewige Leben schenken wird. Und wenn wir jetzt dann am Abendmahlstisch stehen: Dadurch ist nicht sicher, dass wir einmal dann vor Gott stehen und uns an seiner Güte freuen dürfen. Im Gegenteil: An den meisten von ihnen hatte Gott kein Wohlgefallen, zitiert der Apostel Paulus das Alte Testament. Es liegt nicht an der materiellen Gemeinschaft. Es liegt an dem, was in den Herzen geschieht: ob ein Mensch treu ist oder nicht, ob er ein dankbares Herz hat und zufrieden ist oder nicht. „Sie sind zu Götzendienern geworden“, schreibt der Apostel Paulus von der Mehrheit im alttestamentlichen Israel, sie haben sich zur Hurerei treiben lassen, sie haben Gott versucht, sie murrten, und darum hatte Gott an ihnen kein Wohlgefallen. Ihr habt das hoffentlich präzise gehört, liebe Gemeinde! Der Vorwurf ist nicht, dass die Menschen zu wenig leisten, dass sie zu wenig helfen, zu wenig beten, zu selten in die Kirche gehen, zu wenig religiöse Energie aufbringen... Im Gegenteil! Das Problem ist, dass die Menschen zu viel leisten, dass sie eine ungute religiöse Tätigkeit entfalten! Die meisten sind umgekommen, sagen die biblischen Schriften, weil sie sich einen eigenen, scheinbar besseren Gott erdacht und mit diesem Massstab Gott herausgefordert haben.

Das ist die grosse Gefahr auch für uns: Nicht, dass wir schwach sind und zu wenig leisten. Gott ist reich und stark und kann aus dem ganz Kleinen unerhört Grosses machen! Nein, die Gefahr ist, dass wir einen Götzen anbeten, und dass wir dem einen, wahren Gott einen Vorwurf machen, weil er nicht so ist, wie wir ihn gerne hätten. Wir sind ein christliches Volk, liebe Gemeinde. Wir stellen längst keine Götterbilder mehr am Stassenrand auf. Aber wir entwickeln doch geistige Bilder: Bilder, was die Liebe, was die Kirche, was Gott sein sollte... Unser Herz ist eine Götzenbilderfabrik, hat Calvin einmal gesagt. Wir haben unsere Erwartungen, Wünsche und Bedürfnisse, und stellen diese Erwartungen über das Wort, mit dem Gott sagt, wer er sein will. So versündigen wir uns an Gott und verlieren seine Gnade.

Ein goldenes Kalb hat sich das Volk Israel gemacht. Das tönt vielleicht wie eine dumme Kalberei. Aber es ist in sich stimmig. Es ist auf eine sehr anschauliche Weise nicht viel anderes, als was die meisten auch heute tun. Ein Kalb auf der Weide springt und freut sich am Leben. Es ist eine Lust, das zu sehen! Wenn man eine Lust in Gold giessen und für immer ehrenvoll zum Glänzen bringen kann: was könnte es besseres geben? Auch wir, liebe Gemeinde, machen gerne die Lust zum Prinzip und möchten gerne eine ewige Jugend, für immer die unverbrauchte Kraft des Lebens bewahren. Darum steigen die Kosten im Gesundheitswesen, dass niemand mehr – oder wenn wir es ganz präzise sagen wollen: dass am Ende nur Gott sie noch bezahlen könnte. Welche Partei aber wagt es, im Wahlkampf offen zu sagen, was doch alle wissen: dass wir über unsere menschlichen Verhältnisse leben, dass niemand unsere Wünsche erfüllen kann, wenn wir so viel mehr haben wollen als die 70 oder 80 Jahre, die uns der Psalm verspricht, und dass wir darum den nächsten Generationen einen gewaltigen Schuldenberg zurücklassen?

Wir sind unbescheiden und stolz geworden, liebe Gemeinde. Im Ausland haben wir Schweizer unseren guten Ruf als arbeitsame, zurückhaltende Bürger eines kleinen Gemeinwesens verloren. Arrogant und hochmütig wirken wir – weil wir den Götzen der Wellness und des süssen Lebens der Neureichen anbeten.

III

Das alles aber hat einen tieferen Grund, der mit unserer politischen Grundordnung gegeben ist. Eine selbstkritische Besinnung auf dieses Grundlegende soll jetzt am Schluss der heutigen Bettagspredigt stehen. Wir sind tatsächlich ein christliches Volk! Das heisst auch, dass wir niemanden zum Glauben zwingen wollen. Niemand muss sich taufen lassen und zum Abendmahl kommen. Denn Christus hat niemanden gezwungen.

Darum haben wir sauber zwischen Kirche und Staat getrennt. Aber in dieser Trennung liegt eine Unschärfe, und in der Unschärfe eine grosse Versuchung für den modernen Staat: die Versuchung, dass der Staat an der Kirche nicht seine Grenze erkennt, sondern dass er die Kirche als eine Privatsache wegdrängt und sich selber an ihren Platz stellt. In den letzten zweihundert Jahren hat der Staat mehr und mehr Aufgaben übernommen, die nach den Worten der Bibel einzig Gott zustehen. Die grossen deutschen Denker haben den Glauben an Gott verloren und haben die Hoffnungen, die wir auf Gott richten dürfen, auf den modernen Staat übertragen. Man könnte das an vielen Beispielen im Einzelnen aufzeigen. Hier soll jetzt nur ein Wort stehen, mit dem Ludwig Feuerbach, der geistige Lehrer des Schweizer Dichters und Zürcher Staatschreibers Gottfried Keller, die Ausweglosigkeit der eigenen Überzeugungen pointiert: „Nicht der Glaube an Gott, sondern die Verzweiflung an Gott hat die (modernen) Staaten gegründet“. Der Staat als ein Produkt, das aus der Verzweiflung an Gott erwächst: weil man nichts mehr von Gott erwartet soll der Staat das Leben gerecht und ehrenvoll machen. Der Staat als Ersatz für die Kirche - der Staat zum Götzen gemacht.

So hat sich tatsächlich der Staat zu Versprechungen verstiegen, die er nicht halten kann: Von der Wiege bis zum Grab will er jeden seiner Bürger tragen und menschenwürdig umsorgen. In der Schule will er den Unterricht so gestalten, dass es fast nur noch eine Lust ist zu lernen. Seine Kulturschaffenden sollen aus sich selber heraus Verehrungswürdiges erzeugen. Und allen fremden Menschen, die zu Unrecht verfolgt werden, ihnen allen verspricht der Staat Schutz und eine neue Heimat. Das kann der Staat nicht leisten. Und doch verspricht er es ausdrücklich in seinen Gesetzen! Und dann, wenn diese anmassenden Gesetze uns in gewaltige Probleme hineinführen – dann sollen die anderen Schuld sein, dass wir die schönen Versprechen nicht halten können: Die sogenannten unechten Asylsuchenden, die jungen Ärzte, die eine Praxis errichten möchten, die unfähigen Lehrer, überspannten Künstler... Die Schuld aber liegt bei uns allen, die wir unrealistische Versprechungen zu unseren Gesetzen erheben. Denn alle Leidgeprüften hören und ihnen Trost und Zuflucht bieten, die Herzen verwandeln, dass sie sich freuen über das Gute, das andere haben, und mit Lust und Liebe einer dem anderen dienen, uns Menschen bis zum Grab und über es hinaus tragen: das will Gott mit seiner Güte und Allmacht tun! Der Staat kann es nicht.

Darum, liebe Gemeinde, ist es wichtig, dass wir den heutigen Dank-, Buss- und Bettag feiern. Das entlastet den Staat viel wirksamer als alle beschwörenden Appelle im Parlament. Wir wollen jetzt an den Abendmahlstisch treten, und wollen Christus danken für die Freiheit von allen religiösen Zwängen, die er uns geschenkt hat. Wir wollen aber auch Busse tun und unsere Herzen zurückrufen, wenn sie immer mehr und noch mehr begehren. Wir wollen uns auf dem Weg zum Abendmahlstisch sammeln zum Gebet, wollen Gott bitten und anflehen, dass er uns und unseren Kindern den Geist der Demut und Bescheidenheit schenkt, so dass wir ihm gefallen können. Amen.